

Noah Haidle: „Menschliches Repertoire“

Wie im Himmel, so auf der Bühne

Von Samuel Hamen

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.04.2026

Der 1978 geborene US-amerikanische Drehbuchautor und Dramatiker Noah Haidle hat zahlreiche tragikomische Kammerstücke geschrieben, die das Leben der Gebeutelten und Verwundeten zeigen. Im vergangenen Herbst feierte das neue Stück von Noah Haidle Uraufführung am Theater Oberhausen. Jetzt ist „Menschliches Repertoire“ als Text erschienen.

Es ist viel los auf der „Hinterbühne der Welt“, wo Noah Haidles neues Stück laut Regieanweisung spielt. Dort gelangen alle jüngst Verstorbenen an, die unter anderem bei Naturkatastrophen, Unglücken oder Gewaltverbrechen ihr Leben gelassen haben. Sie passieren ein Vorzimmer des Jenseits, das wie ein Theater organisiert ist. Dort arbeitet seit „vierhunderttausend Jahren“ Hollis, eine Bühnentechnikerin, die so tut, „als würde sie die Menschheit hassen, aber das stimmt natürlich nicht ganz“. Begleitet wird sie von Bellamy, dem technischen Direktor, der laut Personenregister „weise, unwirsch“ ist,

„oft leicht betrunken, aber auf die einnehmende Art – wie dein geliebter Onkel, der es immer schwer hatte und nicht besonders gut klarkam“.

Der Ton ist locker, auch als entlastender Gegensatz zu jenen Katastrophen und Kriegen auf der Welt, die die Verstorbenen aus der Distanz beobachten. Aber auch im Theater selbst geht es bergab. „Sieht aus wie nach einer Überschwemmung oder nach einem Brand“, heißt es in der Regieanweisung,

„Schimmel, zerfressene Wände, Rauchschäden, Ruß, Wasserflecken, abblätternde Tapeten, aufgeworfene Böden. Dazu ein übler Geruch nach nasser Zeitung.“

Endzeitstimmung im Jenseits

Selbst das Jenseits, wie Haidle es entwirft, ist von Unsicherheit und endzeitlicher Stimmung geprägt. Die Direktorin der Hinterbühne droht sogar damit, den maroden Laden dichtzumachen. Bei Haidle hält insgesamt ein sitcomhafter Stil Einzug in einen Raum, der sich doch eigentlich dadurch auszeichnet, außerweltlich, irgendwie überirdisch zu sein.

„Glückwunsch!“, begrüßt Hollis die Neuankömmlinge, „ihr seid aufgewacht aus der Illusion einer persönlichen Identität, bitte begeben euch in die Kantine, dort stehen Kaffee, verschiedene süße Teilchen und Gurkensandwiches bereit.“

Noah Haidle

Menschliches Repertoire

Aus dem Amerikanischen von
Barbara Christ

Suhrkamp Verlag

120 Seiten

20 Euro

Die Toten sind für Haidle vor allem als Tragödienlieferanten von Belang. Es hat etwas Effizientes, ja Industrielles, wie sie herbeigerufen werden, wie sie ihre Lebenswege in einer Mischung aus Beichte, Plauderei und Stuhlkreis darlegen. Da wäre Roxanne, die geglaubt hat, mit ihrem Freund einen Doppelsuizid zu begehen, sich dann aber allein im Jenseits wiederfindet, während ihr Freund mit einer Geliebten auf dem Motorrad rumtour. Da wäre Lloyd – Vater eines fünfjährigen Sohnes –, der sich weigert, den vorgezeichneten Totenmarsch weiterzugehen. Er beharrt darauf, sein Kind aufwachsen zu sehen.

„Ich wollte nicht zu diesen Eltern gehören, die alles einfach laufen lassen mit dem Kind, ich wollte ein Vater sein, der wirklich einsteigt. Weil, mein Dad, also, der hat nämlich nie so richtig teilgenommen an meiner Kindheit, der trat bloß als Zeuge auf.“

Der US-Amerikaner Noah Haidle wird auf deutschsprachigen Bühnen geschätzt für seine Konversationsstücke, die in alltägliche Räume, in alltägliche Seelen hineinblicken und Leiderfahrungen als tragikomische Kammerstücke verfügbar machen. „Menschliches Repertoire“ feierte seine weltweite Premiere denn auch in deutscher Übersetzung; im September 2025 wurde das Stück am Theater Oberhausen uraufgeführt.

In vielen seiner mehr als 15 Theaterarbeiten ist es Haidle offenkundig ein Anliegen, schwergängige Themen wie etwa Einsamkeit, Altern, familiäre Gewalt und Traumata dramatisch zugänglich zu halten.

Hang zur absurden Pointe

Daher rührt die überdrehte Emotionalität seiner Figuren, deren Hang zur absurden Pointe, zur direkten Nonchalance. Bloß trägt in diesem Fall Haidles Entscheidung für das Jenseits und die Ewigkeit als Raum-Zeit-Koordinaten dazu bei, den Kontrast zwischen Thema und Sprache besonders herauszustellen. Haidle hat ein Kammerstück geschrieben, in dem Gags –

„Roxanne: Ich will ja nicht stören, aber das Klo ist verstopft.

Hollis: Wie verstopft?

Roxanne: Was meinst du, wie verstopft?

Hollis: Eher ‚Ach, das erledigt sich schon von selbst‘ oder ‚Noch einmal spülen und ich stehe in Fäkalien‘?

Roxanne: Letzteres.

Hollis: Wird dieser Albtraum jemals enden?“

–, in dem Gags verhindern sollen, dass die Schwere von Jenseits, Lebenssinn und Totentanz einen erdrückt. Nie gibt Haidle dabei sein Personal der zynischen Lächerlichkeit preis. Dennoch behandelt er seine Figuren in gewisser Weise nicht fair, weil er meint, sie vor allzu viel Komplexität, Widersprüchlichkeit oder Tiefsinn bewahren zu müssen. So bleiben Lloyd, Roxanne und weitere Figuren auffällig flach, während sie ihre existenziellen Erfahrungen zum Besten geben. Und irgendwann sehnt man sich nach einer neuen Sprechweise, einem rettenden Tonfall, um dem ernüchternden Gefühl zu entfliehen, dass selbst das Nachleben so klingt wie ein publikumsaffines Broadway-Stück.

„Menschliches Repertoire“ endet mit viel Liebe. Das Theater wird doch nicht geschlossen, eine Truppe an Toten hat sich als Community gefunden, um zu sanieren und zu kitteln, um sich zuzuhören und sich zu bestärken.

„Hollis: Und ich habe der Direktorin von euch allen erzählt. Eurer Liebe. Eurer Liebesfähigkeit und ihren unendlichen Ausdrucksformen. Du. Ein trauernder Vater, der ein Schlaflied gesungen hat, um der Held seines Sohnes zu werden. Du. Die beim Doppelsuizid versetzt wurde und ihren Freund immer noch liebt.“

Instant-Hoffnung

Die frohe Botschaft ist richtig; sie ist – Stand 2026 – willkommen und unentbehrlich. Aber sie wird – und das sind die Kosten von Haidles dramatischem Konzept – nicht errungen, innerhalb des Stücks auch nicht durch den szenischen Fortgang legitimiert. Mühelos wird sie herbeigeplaudert. Aber in Anbetracht der Tatsache, wie effizient das Gegenkonzept Hass instrumentalisiert wird, wirkt Haidles Liebe mit sehr großem L zu leichtgewichtig, zu rhetorisch, um im Diesseits mehr leisten zu können, als einem ein wenig Instant-Hoffnung in die müden Augen zu streuen.